

»Vielleicht ist er ja auch so was wie Gott?«

Christologie in der Grundschule?!

von Anita Müller-Friese

Die Frage nach der Bedeutung von Jesus Christus ist eine wichtige, wenn nicht die zentrale Frage des christlichen Glaubens. Religiöse Kompetenz, beschrieben als Fähigkeit, das eigene, persönliche und gesellschaftliche Leben zu den Deutungsangeboten konkreter, historischer Religionen in Beziehung zu setzen, kann es im Bereich der christlichen Religion nicht geben, ohne die Reflexion der Frage, wer Jesus Christus ist und was er für mich und mein Leben bedeutet.

Im Folgenden will ich aufzeigen, wie und unter welchen Bedingungen das Nachdenken über Jesus Christus schon in der Grundschule angelegt und begonnen werden kann.¹

Kinder und Heranwachsende sind Subjekte ihres eigenen religiösen Lernens. Die Fragen und Deutungsversuche der Kinder sind darum eine wichtige, unverzichtbare Ausgangsposition für verantwortliches pädagogisches Handeln. Damit befassen sich seit geraumer Zeit und mit zunehmender Tendenz eine Reihe von theoretischen und praktischen Arbeiten, die man mit dem Schlagwort »Kindertheologie« zusammenfassen kann. Sie zeigen, welche religiösen Fragen Kinder stellen, wie sie darüber nachdenken und zu welchen, teilweise überraschenden Antworten sie gelangen können.

Auch zum Thema »Jesus Christus« gibt es seit etwa 10 Jahren eine Reihe von entsprechenden Veröffentlichungen.² Die Forschungssettings sind nicht unmittelbar vergleichbar, die Äußerungen der Kinder entstanden in unterschiedlichen Zusammenhängen und bei differierenden Fragestellungen. Dennoch lassen sich vier Schwerpunkte erkennen:

Jesus der Nothelfer

Durch alle Äußerungen der Kinder zieht sich wie ein roter Faden die Überzeugung: Jesus ist ein Helfer in (Not)-Situationen, das charakterisiert ihn in besonderer Weise, das zeichnet ihn aus und dafür wird er von den Kindern geschätzt und bewundert.

Gerhard Büttner fragte Kinder, wie sich Jesus in einer fiktiven Notsituation (auf dem See Genezareth sind Menschen in Seenot, Jesus kommt dazu und wird von am Ufer spielenden Kindern um Hilfe gebeten) verhalten würde. Alle befragten Kinder gehen davon aus, dass Jesus hel-

fend eingreifen wird. Dabei rechnen einige Kinder mit übernatürlichem Wirken, während andere von eher unspektakulärem Eingreifen ausgehen.

Als Kinder aufgefordert wurden, besondere Eigenschaften Jesu zu beschreiben, nennen sie z. B.: Jesus tröstet andere, er hat nie Streit, konnte aber auch mal wütend werden, er ist gutmütig, mutig, fair und gerecht und freundlich. Er mochte die Menschen, konnte zuhören, kann gut Rat geben, hat Verständnis und ist für andere da. Er liebt die Menschen, ist friedlich, will Frieden und Freiheit (Schiefer, Schmidt).

Auch in persönlichen Stellungnahmen finden sich ähnliche Aussagen: Für mich ist Jesus einer, der hilft – für alle Menschen nur Gutes will – an Gott glaubt – immer lieb bleibt, doch für Gott wird er zornig – Kranke heilt und daher ein guter Mensch. Ein sehr, sehr lieber Mensch, weil er vielen hilft. Ein großer Held!

Jesus und Gott – eine Beziehungsfrage

Die Kinder sehen Jesus in einem besonderen Verhältnis zu Gott. Dieses wird zunächst einmal auf der Beziehungsebene geklärt. Dafür verwenden viele Kinder die Formulierung: »Gottes Sohn«. Aus der Analogie zu ihrer familiären Lebenswelt heraus verstehen und begründen sie das Verhalten Jesu. Dabei können sie den menschlichen und den göttlichen Vater Jesu durchaus zusammendenken. Meine Kollegin Anne Klaaßen hat ihre Schüler gebeten, auf die Frage zu antworten: »Jesus, Menschensohn und Gottessohn, wer bist du?« Sie antworten aus der Perspektive Jesu:

»Ich bin Gottes Sohn. Ich bin Josefs Sohn. Und Marias Sohn. Ich bin der Heilige.«

»Ich bin Gottes Sohn – ich bin ein heiliger Mensch.«

»Ich komme zu dir. Ich bin Gottes Sohn. Ich bin auch Menschensohn. Ich bin Jesus.«

»Ich bin ein Heiliger, der lebt. Ich bin Gottes Sohn. Ich bin ein Christ, ein Sohn von Maria und Josef.«

Jesus ist Gottes Sohn, als solcher hat er besondere Kräfte, kann heilen, will die Menschen erlösen und ist heilig. Im Gebet tritt er mit seinem Vater in Kontakt.

Als »Sohn« hat er Anteil an Gottes Macht, das erkennen die Kinder in den Geschichten, die es über ihn gibt. Manche Kinder denken, dass er die Kraft zu besonderen Taten je nach Situation von Gott bekommt. So stellt sich Simon (Kl. 4) vor, »dass Gott oben ist und zuguckt und ihm die Kraft gibt, wenn er sie braucht.«

Einige Kinder überlegen, wie die »Macht« zwischen Gott und Jesus verteilt ist. Jesus hat weniger oder auf andere Weise Macht/Kraft als Gott: er hat nur halb so viel Kraft wie Gott, was sich für Stefan daran zeigt, dass Gott die ganze Welt in seiner Hand hält (Kl. 3), Alexander (Kl. 3) beschreibt sogar eine Aufgabenteilung: »Jesus hilft den Menschen und heilt und Gott macht Frieden und passt auf die Erde auf.«

Die Frage, ob und wie Jesus der Sohn Gottes sein kann, wird allerdings durchaus kontrovers diskutiert.

Bei Gerhard Büttner (Jesus) findet sich dazu folgende Gesprächssequenz aus Klasse 4:

Nassim benutzt die Gottessohnschaft um die Besonderheit Jesu zu begründen, obwohl das Kind für sich selbst eine distanzierte Haltung reklamiert: »Man sagt ja, dass Jesus so von Gott abstammt und dann muss er ja irgendwas besonderes sein. Also ich glaub ja nicht so an den Gott, aber wenn das andere Leute so sagen, muss es ja so sein, dass der irgendwas Besonderes ist.«

Lisa dagegen meldet Zweifel an, vor allem an der Vorstellung der Abstammung: »Ich glaube nicht, dass er wirklich der Sohn ist, dass er ihn geboren hat. Sondern er war einfach zu allen nett und hat geholfen und immer. Und deswegen hat er ihm dann auch mehr Kraft gegeben, dass er alles machen, dass er halt auch noch mehr helfen kann.«

Jesus und Gott – eine Verhältnisfrage

Im Zusammenhang mit der Gottes-Sohnschaft Jesu taucht noch eine andere Frage auf: Ist Jesus ein Mensch oder hat er, als Sohn Gottes, auch göttliche Anteile in seiner Person und wie ist das Verhältnis beider Seiten zu verstehen? Viele Kinder haben keine Probleme damit, Jesus als Mensch und Gott zu beschreiben: »Jesus ist so ähnlich wie Gott.«



Jesus, Herr über Leben und Tod

Sebastian wendet ein: »Gottes Sohn ist irgendwie nicht richtig. Es ist eigentlich nur ein normaler Mensch, der halt was Besonderes kann (ist).«

Philipp bezieht sich auf die Tradition: »Aber die sagen halt, die meisten sagen zu ihm: Gottes Sohn. Man weiß nicht so direkt, das ist bestimmt Gottes Sohn, das weiß man schon, aber: der fällt auch nicht so einfach vom Himmel.«

ist Gottes Sohn eigentlich, aber ... und er hat ja auch Gottes Wort geredet.« – Und Sebastian klärt: »Er ist ja ein Teil von Gott, und Gott hat dann noch ein Teil Mensch dazuge-tan.« – Aber Lukas wendet ein: »Er kann doch nicht beides gleichzeitig sein. Das wäre doch so, wie wenn ich und Tobias gleichzeitig wären. Das ist doch irgendwie unlogisch.«

In der folgenden Argumentation finden die Kinder Gründe für die zwei »Naturen«:

»... Für Gott ist ja nichts unlogisch – er ist beides, denn er hat die Menschen geheilt – er ist ja nicht gleichzeitig Mensch und Gott, manchmal ein bisschen Mensch, manchmal ein bisschen Gott – wenn er Menschen heilt, ist er vielleicht Gott, und sonst ist er Mensch.«

Die Kinder mühen sich um eine Zusammenschau der beiden »Naturen« Jesu Christi und um Wege, die Paradoxie zu beschreiben und zu verstehen. Dabei sind verschiedene Lösungen zu erkennen: Jesus ist Mensch, der seine besondere Kraft von Gott bekommt; er ist nicht gleichzeitig Gott und Mensch, sondern zeitlich und situationsbezogen entweder Gott oder Mensch; die göttliche Natur ist ein im Menschen Jesus vorhandener Teil (von Gott gegeben).

Jesus ist immer bei uns

Die Kinder setzen überwiegend voraus, dass Jesus nicht nur früher gelebt hat, sondern auch heute noch bei uns ist. Sie nennen konkrete Situationen, in denen das zutrifft: »... wenn wir alleine sind; wenn wir beten; wenn was passiert ist (Unfall); wenn wir traurig sind, weinen müssen; wenn wir an ihn denken. Allerdings können wir ihn nicht sehen.«

Beim Nachdenken über die Himmelfahrtsgeschichte beschreiben Kinder der dritten Klasse (Buntfuss, Feind), wo sich Jesus nach der Himmelfahrt befindet: »Jesus ist überall, wo wir gehen und wo wir stehen. Er ist in allem, auch in uns. – Er ist bei seinem Vater und beschützt uns im Himmel wie Gott – Jesus schaut mal bei seinem Vater vorbei. Aber er ist immer noch für uns da! Ob im Himmel oder nicht. – Er will uns beobachten und uns beistehen, wenn wir Hilfe brauchen oder in Not sind. – Jesus bleibt immer in unserem Herzen und wir glauben an ihn – Jesus ist bei jedem Menschen im Herz, weil er jeden mag, auch, wenn er nicht an ihn glaubt.«

Einige Kinder versuchen, diese beiden Perspektiven in einen denkbaren Zusammenhang zu bringen. Dazu zitiere ich zwei interessante Gespräche, zunächst aus einer 2. Klasse (Büttner, Jesus):

Gregor benennt das Problem: »Jesus ist so ähnlich wie Gott. Fast überall. Halb Mensch, halb nicht. Das weiß man nicht so sehr. Denn Jesus ist eigentlich Gottes Sohn. Deswegen weiß man nicht, ob's jetzt ein Mensch ist oder ob's jetzt ein Gott ist. Er ist halb Gott, halb Mensch sozusagen« und folgert: »So ein Fabelwesen«.

Valentin verweist zunächst auf die Andersartigkeit Gottes und »verortet« von da aus die göttliche Dimension: »Gott ist kein Mensch, kein Tier und keine Pflanze. Und Jesus ist der Sohn Gottes, und deshalb kann's eigentlich fast alles sein. Also: halb Mensch. Er ist so gelaufen, hat gegessen wie ein Mensch, aber im Herz drin ist er kein Mensch.«

Detail einer Federzeichnung von Rembrandt

Sofia beschreibt die Besonderheit inhaltlich: »Der Jesus war schon ein Mensch, aber der hat was an sich, was andere Menschen nicht können: nämlich, dass er Leute heilen kann und halt Leute retten kann. Und dass er auch ganz viel Liebe zu den Menschen hat. Und auch zu den bösen Leuten ... und er lässt die alle auch genau so wie die anderen Menschen leben. Die sind auch was Besonderes.«

In einer vierten Klasse entwickelt sich eine vergleichbare Diskussion:

Auf die Ausgangsfrage (Freudenberger-Lötz): »Ist es für euch einleuchtend, dass Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch war, oder glaubt ihr, dass er eher Gott war oder eher Mensch?«, sagt Gregor: »ich glaube, dass er beides war, weil er hat gelitten wie ein Mensch und hat sich auch gefreut wie ein Mensch, aber er hat gehandelt wie Gott.« – Manuel begründet: »Er wurde ja von Menschen auf die Erde gebracht und er

Zusammenfassendes

Bei allen Kindern ist eine hohe Bereitschaft zu erkennen, Fragen zu stellen, nach Lösungen zu suchen und ernsthaft miteinander zu sprechen. Dabei zeigt sich die Reichhaltigkeit individueller Zugänge. Innerhalb einer Gesprächsgruppe gibt es eine bunte Vielfalt von Gedanken, Vorstellungen zu Jesus, die nebeneinander stehen, sich gegenseitig ergänzen oder widersprechen. Wenn möglich, bemühen sich die Kinder um Klärung von Unterschieden.

Deutlich zu erkennen ist auch die Heterogenität der sprachlichen Kompetenz. Manchmal erscheint die Sprache »erlernt« und entspricht gängiger christlich-religiöser Rede-weise (*Jesus ist bei seinem Vater im Himmel*), ein anderes Mal lässt sich eine ganz individuelle Ausdrucksweise erkennen (*Jesus ist in jeder Sekunde, Minute, Stunde, Tag, Woche, Monat und Jahr bei uns allen*) (Buntfuss, Feind).

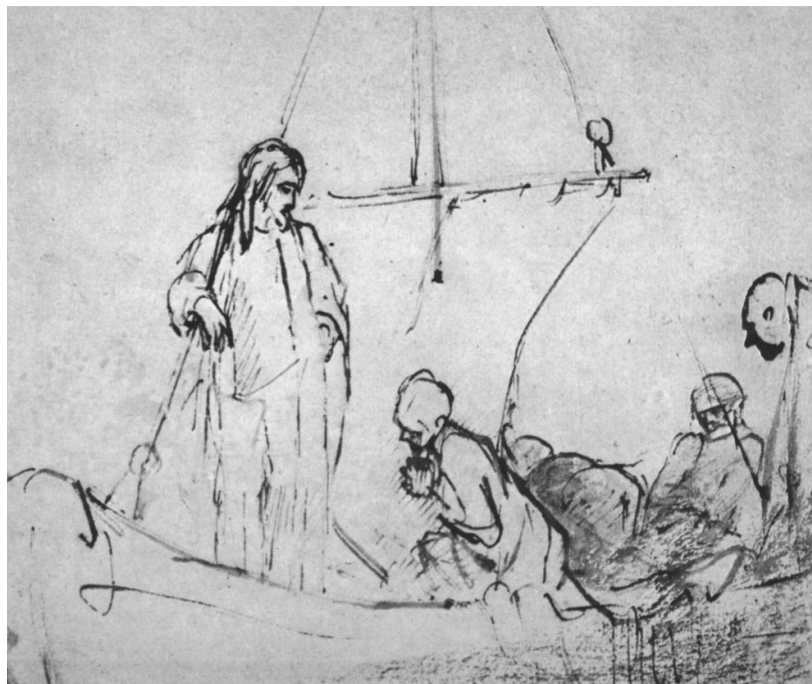
Eine eindeutige Zuordnung bestimmter Äußerungen und Vorstellungen zu einzelnen Altersstufen lässt sich m. E. nach nicht vornehmen, ebenso scheint mir der Versuch, die Äußerungen der Kinder in entwicklungspsychologische Stufenschemata einzuordnen, nicht viel weiterführend zu sein. Die Frage, ob Grundschul Kinder zu komplementärem Denken fähig sind, also in der Lage, die christologischen Paradoxien gedanklich zu erfassen, ist durch die bisher dargelegten Äußerungen der Kinder beantwortet.³

RELIGIONSPÄDAGOGISCHE KONSEQUENZEN

»Die Kinder werden ermutigt, Jesus Christus zu vertrauen«⁴

Gottfried Adam schreibt in Band 1 der Theologie für Lehrerinnen und Lehrer (S. 177): »Die Jesus-Thematik ist zentraler Bestandteil des evangelischen Religionsunterrichts auf allen Schulstufen. Sie hat in theologischer und didaktischer Hinsicht vielerlei Facetten. Dabei stellt sich die Frage, in welcher Weise in den einzelnen Altersstufen Schwerpunktsetzungen vorgenommen werden sollen. In der Grundschule ist sowohl die Thematik »Zeit und Umwelt Jesu« wie die Thematik »Jesus von Nazareth und seine Botschaft« vorgesehen.«

Ist diese Engführung berechtigt? Müssen sich religionspädagogische Ansätze für die Grundschule mehr oder ausschließlich auf den Jesus von Nazareth konzentrieren?



Die Sturmstillung

Detail einer Federzeichnung von Rembrandt

Nach den bisher dargestellten Ergebnissen können wir davon ausgehen, dass Grundschul Kinder zu komplexeren Zugangsweisen fähig sind und daran auch Interesse haben. Dies gilt es zu fördern, zu fordern, zu vertiefen und nachhaltig zu sichern – auch ins Jugendalter hinein.

Bei der Frage, wie diese Ermutigung gelingen kann, möchte ich den Kindern folgen und darauf achten, wie sie argumentieren und ihre Überlegungen und Positionen begründen.

»Er könnte es gemacht haben, wie bei Mose«

Als Kinder gefragt wurden, was Jesus wohl tun würde, um den Schiffbrüchigen zu helfen, erinnerten sie sich an bekannte Geschichten: »*Er könnte das Wasser teilen wie Mose; er könnte den Sturm zum Schweigen bringen wie bei der Sturmstillung; er könnte gar nichts sagen, nur einfach helfen wie bei der Heilung der Tochter der ... Frau.*« Je mehr Geschichten sie kennen, um so vielfältiger werden die Lösungsangebote.

Kinder benutzen also Geschichten von Jesus, die sie aus anderen Zusammenhängen kennen, um eigenständige Lösungen für ein Problem zu finden, sie bilden Analogien, aktualisieren Gelerntes, wenden es an, gelangen davon ausgehend zu eigenen, kreativen Lösungen und vertreten diese im Gespräch mit anderen.

Um solche Kompetenzen zu erlangen, brauchen sie ein reichhaltiges Angebot von Geschichten, Bildern,

Formulierungen, über die sie verfügen können. Es ist also nicht nur sinnvoll, sondern nötig und unabdingbar, im Religionsunterricht solches Grundwissen zur Verfügung zu stellen, gleichsam als »Material« für eigenständiges Denken. Die Präsentation der Geschichten muss so offen sein, dass die Kinder befähigt und ermutigt werden, in den Geschichten von Jesus dem Christus auf die Spur zu kommen.

Dazu gehört auch ein vielfältiges methodisches Repertoire, damit Kinder ihre Gedanken, Vorstellungen und Ideen ausdrücken können, auch wenn ihnen dafür vielleicht noch verbale Möglichkeiten fehlen. Kreative Techniken sind deshalb genauso wichtig wie körperliche oder musikalische Ausdrucksformen.

»Das ist nicht logisch«

Die Kinder versuchen im Gespräch, Thesen oder Anregungen im Rahmen ihrer Denkmöglichkeiten einzuordnen, auszudrücken und zu verstehen. Lösungen müssen für sie »stimmen« und nachvollziehbar sein.

In einer Gesprächsrunde über die Geschichte vom ungläubigen Thomas diskutieren Kinder einer vierten Klasse die Frage, auf welche Weise der Auferstandene denn zu sehen gewesen sein mag. Sie merken, dass die Geschichte an dieser Stelle auffällig uneindeutig ist und überlegen, warum das so ist. Fiona sagt dazu: »Die Geschichte, die hat so

einen Nachdenkepunkt und das soll man sich wahrscheinlich dann selber denken. Weil, die anderen wussten es früher auch nicht.« (Butt)

Sie erklärt weiter: »Wenn alles fest geschrieben und eindeutig wäre, dann würde manch einer denken: so kann ich das nicht glauben und die Geschichte oder gar die ganze Bibel beiseite legen, oder einfach alles ändern. Wenn es aber offen bleibt, dann kann man dran bleiben.« Und Fiona folgert: »Das ist ein bisschen rätselhaft, damit man das nicht umändert.«

Keiner weiß genau, wie Jesus war, auch die Menschen damals nicht. Die Geschichte hat »Nachdenkepunkte«, damit sie erhalten bleibt und die Lesenden selber in sie eintreten um ihre Antworten zu suchen und zu finden.

Damit die Kinder die Kompetenz entwickeln können, in den Jesus-Geschichten »Nachdenkepunkte« zu entdecken und ins Gespräch darüber zu kommen, eigene Lösungen zu suchen und sich herausgefordert fühlen, die Geschichte mit ihren Erfahrungen und Gedanken zu füllen, brauchen sie Erzähler, die die Geschichten nicht abschließen, sondern ihnen eine Tür öffnen, die in die Geschichte hinein führt.

»Man sagt ja, die meisten sagen ...«

Die Kinder beziehen sich ausdrücklich auf Tradition und Überlieferung, auf »Zeugen«, auch wenn sie selber eine andere Position haben oder sich ihrer Sache nicht sicher sind. Sie sind bereit und in der Lage, sich auf Positionen, Gedanken und Einstellungen einzulassen und damit auseinanderzusetzen, die sie im Austausch untereinander, mit erwachsenen Begleitern und mit den Erfahrungen und Deutungen der biblisch-christlichen Tradition suchen, finden und gestaltend erproben.

In theologischer und christologischer Hinsicht sind der irdische Jesus von Nazareth und Christus, der »Sohn Gottes« nicht zu trennen. Kinder tun das offensichtlich von sich aus nicht, sie suchen aber nach Möglichkeiten, die Beziehung zwischen den beiden Dimensionen zu klären und brauchen dafür angemessene Angebote. Es kommt darauf an, im irdischen Auftreten und Wirken Jesu seine Einzigartigkeit, seine Beziehung zu Gott und seine besondere Bedeutung für die Menschen damals und heute erkennbar und bekennbar werden zu lassen.

Ausblick

Tobias Ziegler hat im Vergleich von Äußerungen der Schüler 5. und 11. Klasse belegt, dass sich christologische Einsichten nicht automatisch mit zunehmendem Alter weiterentwickeln und wachsen. Es braucht im Laufe der religiösen Sozialisation immer wieder Anstöße und Impulse.

Die Grundlagen für nachhaltiges Lernen werden in der Grundschule gelegt. Der Weg dazu muss meines Erachtens über das Herausfinden von Nachdenkpunkten in den Geschichten und persönliche Aneignung gehen. Heranwachsende, die immer wieder ermutigt und ermuntert werden, Fragen zu stellen und diese im Kontext ihres Lebens neu zu beantworten, die dafür eine Sprache der Hoffnung lernen, die ihr Vertrauen und Zuversicht in die Welt stärkt und stützt – können diesen Weg des Nachdenkens und Aneignens weitergehen ins Leben hinein.

Literatur:

Adam, Gottfried: Jesus Christus. In: Lachmann, Rainer; Adam, Gottfried; Ritter, Werner H.: Theologische Schlüsselbegriffe, Göttingen 1999, S. 167-186.

Bucher, Anton u.a. (Hrsg.): »Sehen kann man ihn ja, aber anfassen...?« Zugänge zur Christologie von Kindern. Jahrbuch für Kindertheologie Bd 7, Stuttgart 2008.

Buntfuß, Markus; Feind, Claudia: Aufgefahren in den Himmel. In: Büttner, Gerhard; Schreiner, Martin (Hrsg.): Sachen, S. 99-107.

Butt, Christian: »Vielleicht hätten wir ihn ja ganz vergessen, ohne dass wir noch mal die Auferstehung von ihm haben ...« – Grundschulkind der 4. Klassen deuten den »ungläubigen Thomas« (Johannes 20, 24-29). In: Bucher, Anton: Sehen kann man ihn ja, aber anfassen ...? Zugänge zur Christologie von Kindern. Jahrbuch für Kindertheologie Bd 7, Stuttgart 2008, S.25-35.

Büttner, Gerhard: »Halb Mensch, halb nicht, das weiß man nicht so sehr, denn Jesus ist ja eigentlich Gottes Sohn!« Kindliche Versuche, die Paradoxien der Christologie bildhaft auszudrücken. In: Frey, Jörg; Rohls, Jan; Zimmermann, Ruben: Methaphorik und Christologie. Berlin, New York 2003, S. 399-416.

Büttner, Gerhard: Jesus hilft. Untersuchungen zur Christologie von Schülerinnen und Schülern. Stuttgart 2002. Büttner, Gerhard; Thierfelder, Jörg (Hrsg): Trug Jesus Sandalen? Kinder und Jugendliche sehen Jesus Christus. Göttingen 2001.

Büttner, Gerhard; Rupp, Hartmut: »Wer, sagen die Leute, dass ich sei?« (Mk 8,27). Christologische Konzepte von Kindern und Jugendlichen. In: Biehl, Peter et. al.: Jesus Christus in Lebenswelt und Religionspädagogik. Jahrbuch der Religionspädagogik 15, Neukirchen-Vluyn 1999, S.31-47.

Büttner, Gerhard; Schreiner, Martin (Hrsg.): »Manche Sachen glaube ich nicht«.

Mit Kindern das Glaubensbekenntnis erschließen. Jahrbuch für Kindertheologie, Sonderband. Stuttgart 2008.

Freudenberger-Lötz, Petra: Theologische Gespräche mit Kindern. Untersuchungen zur Professionalisierung Studierender und Anstöße zu forschendem Lernen im Religionsunterricht, Stuttgart 2007.

Hahn, Ferdinand: Art. Jesus Christus in: Biser, Eugen; Hahn, Ferdinand, Langer, Michael: Der Glaube der Christen. Band 2. Ein ökumenisches Wörterbuch. München, Stuttgart 1999, S.229-230.

Klaaßen, Anne: Jesus im Religionsunterricht einer dritten Klasse, unveröffentlicht.

Müller, Peter: Mit Markus erzählen. Das Markusevangelium im Religionsunterricht. Stuttgart 1998.

Oser, Fritz / Reich, Helmut K.: Wie Kinder und Jugendliche gegensätzliche Erklärungen miteinander vereinen. In: Schweizer schule 78/1991, S.22f zit. bei Kraft, Verwundern S.122.

Pöhlmann: Abriss der Dogmatik

Rupp, Hartmut: Bildungsstandards und Kindertheologie. In: Bucher, Anton u.a. (Hrsg.): »Vielleicht hat Gott uns Kindern den Verstand gegeben. Ergebnisse und Perspektiven der Kindertheologie. Jahrbuch für Kindertheologie Band 5, S. 86-94.

Schiefer, Markus; Schmid, Judith: Empfangen durch den heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria. In Büttner, Gerhard; Schreiner, Martin (Hrsg.): Sachen, S. 55-70.

Ziegler, Tobias: »Erzähl mir von Jesus« – Ein Vergleich narrativer Zugänge von Kindern und Jugendlichen zur Christologie. In: Bucher, Anton u.a. (Hrsg.): Zugänge 48-65.

Anmerkungen:

¹ Der Beitrag ist eine stark gekürzte Fassung der Antrittsvorlesung an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe. Die Abbildungen sind Details aus Zeichnungen von Rembrandt H. van Rijn (1606-1669).

² Ich beziehe mich im Folgenden vor allem auf Büttner (siehe Literatur) und auf die seit dem Jahr 2002 kontinuierlich erscheinenden Jahrbücher für Kindertheologie (insb. Band 7).

³ Oser/Reich, Kinder haben Stufen des komplementären Denkens herausgearbeitet. In Zuordnung zu Piagets Stufen der kognitiven Entwicklung beschreiben sie vier Niveau-Stufen 1: A und B werden jeweils für sich alleine betrachtet, meist wird A oder B gewählt, selten beide. 2: Möglichkeit, dass A und B beide gelten können, wird in Betracht gezogen. 3: A und B werden beide als notwendig erkannt. 4: A und B werden als zusammengehörig verstanden und die Beziehung zwischen beiden wird geklärt. Büttner, Mensch kommentiert: Dieses Modell wirkt plausibel, »hat aber beim Versuch der praktischen Verifizierung bislang noch nicht funktioniert« (S.406).

⁴ Formulierung aus Bildungsplan Grundschule für Baden-Württemberg, 2010.

Anita Müller-Friese ist Studienleiterin am Religionspädagogischen Institut der Ev. Kirche von Baden in Karlsruhe.